

Rodeo mit Paddel

Rafting auf dem Arkansas River ist ein Vergnügen, bei dem man auf Erinnerungsfotos ziemlich dämlich aussehen kann - vielleicht möchte Christo auch deshalb den Fluss am liebsten verhüllen.

Von Jörn Klare

John hat einen sehr festen Händedruck. Das ist beruhigend, weil John uns gleich mit einem Schlauchboot durch die Stromschnellen des Arkansas River bringen soll. Der zweiunddreißigjährige Rafting-Guide hat dicke Oberarme, einen etwas wild wachsenden Vollbart und die Entschlossenheit und Aura eines Pioniers, der Nordamerika schon vor ein paar hundert Jahren ganz allein auf dem Rücken eines Pferdes durchquert haben könnte. Kurzum: Wir sind sehr froh, dass John bei uns ist.

Denn was er gerade erzählt, klingt nicht so toll. Es geht darum, was zu tun ist, wenn man in den Fluss fällt: Weiteratmen und möglichst nah am Boot bleiben! Oder wenn man unter das Boot gerät: Ruhig bleiben, auch wenn man gegen einen Felsen knallt! Während dieser kleinen Einführung oder auch großen Einschüchterung tragen wir schon einen engen Neoprenanzug, eine Schwimmweste und einen Helm. Wir haben auch schon unterschrieben, dass wir wissen, was alles passieren kann, und dass wir ganz allein für alles verantwortlich sind.

John steht unterdessen schon mit den Füßen im etwa zwanzig Meter breiten Fluss neben dem Schlauchboot: "Alles klar?" Er will los. Wir überlegen noch. Was war noch mal zu tun, wenn man von der Strömung unter einen im Wasser liegenden Baum gedrückt wird? "Beten!" Okay, alles klar John.

Im Boot ist Platz für sieben, acht Leute. Wir sind nur zu dritt. Der Rest unserer kleinen Reisegruppe hat schon vor der theoretischen Einleitung gekniffen. Zu zweit sitzen wir mit unseren langen Paddeln ganz vorn, John mit einem noch längeren Paddel ganz hinten. Er gibt knappe Kommandos wie "Forward one" - "vorne einmal" oder "Backward two" - "hinten zweimal". Dabei geht es um die Richtung und Anzahl der Paddelschläge, die wir einsetzen müssen, um das Boot auf Kurs zu halten, wenn es spannend wird.

Doch zunächst ist es nicht so spannend, und John erzählt vom Arkansas River, der über zweitausenddreihundert Kilometer von den Rocky Mountains in den Mississippi fließt und hier im amerikanischen Bundesstaat Colorado als beliebtester Rafting-Spot der ganzen Vereinigten Staaten gilt. Die Herausforderung reicht bis zur internationalen Schwierigkeitsstufe fünf wobei der sechste und höchste Grad dieser Klassifizierung in der Regel als "nicht befahrbar" gilt. In der Gegend von Buena Vista gibt es mehr als fünfzig Anbieter von Rafting-Touren, die zum Teil schon über vierzig Jahre im Geschäft sind. Die Saison beginnt im Mai und endet im September. Dann macht John erst einmal etwas Urlaub, bevor er sich einen Job bis zum nächsten Frühjahr in einem der berühmten Skigebiete Colorados sucht.

Jetzt treibt er aber immer noch recht gemütlich mit uns in ein enger werdenden Browns Canyon hinein und grüßt hier und da ein paar Angler, während direkt am Ufer Gleise der Colorado Midland Railroad vor sich hinrotten. Die wurden die in den Zeiten der großen Gold- und Silberräusche Ende des neunzehnten Jahrhunderts verlegt, werden aber schon lange nicht mehr genutzt. John will gerade noch die Geschichte von einem "verrückten Bulgaren aus New York" erzählen, als es langsam ernst wird mit dem Fluss.

Mit wachsender Geschwindigkeit treiben wir dem Pinball entgegen. Die Stromschnellen haben Namen, Pinball bedeutet Flipper-Automat und wir sind dabei die Kugel. Dementsprechend schießen wir hin und her, hoch und runter, vor und zurück, während John uns seine Kommandos zubrüllt. So paddeln wir dann eben mal ganz schnell zwei Schläge vor oder einen zurück, ohne zu verstehen, warum so und nicht umgekehrt. Dabei sitzen wir direkt auf den wulstigen Bootsrandern und fühlen uns wie auf einem Rodeo-Stier. Das heißt, wir versuchen vor allem, nicht in den Fluss zu fallen, und wundern uns so eher nebenbei, dass der scharfe Felsen auf den wir gerade noch direkt zugeschossen sind, überraschenderweise schon hinter uns liegt. Auch wenn keiner im Wasser landet, landet einiges an Wasser in uns. Das muss beim Atemholen passiert sein. Es schmeckt aber gar nicht schlecht. Der Arkansas River ist zumindest hier oben ein recht sauberer Fluss.

Das findet wohl auch die beeindruckende Herde wilder Big-Horn-Schafe, die am Ufer im Schatten einzelner Bäume döst und dabei offensichtlich gerade alle Gedanken an die hier ebenfalls frei lebenden Pumas erfolgreich verdrängt.

John erinnert sich wieder an den Bulgaren, der doch tatsächlich weiter flussabwärts auf einer Strecke von elf Kilometern den Fluss mit Stoffbahnen verhüllen will. Sein Name ist Christo. Der berühmte Verpackungskünstler plant nach der Reichstagsverhüllung in Berlin, umwickelten Bäumen im schweizerischen Riehen und der Installation von 7503 Stofftoren im New Yorker Central Park mittlerweile ohne seine im Jahr 2009 verstorbene Partnerin Jean-Claude hier sein nächstes großes Projekt. Die Vorbereitungen laufen seit 1992. In drei Jahren könnte es so weit sein, wenn die Behörden mitspielen. John lacht, als er davon erzählt, aber die Idee gefällt ihm.

Die beeindruckenden Felsformationen der Talwände werden jetzt höher und die Stromschnellen immer häufiger. Sie fordern Konzentration und bringen Spaß. Hinter jeder einzelnen ist am Ufer eine Tragbahre für Verletzte deponiert. Hin und wieder setzen wir auch mal auf einen Felsen auf, drehen uns im Kreis und werden komplett geduscht. So ähnlich muss sich Wäsche in einer Maschine fühlen. Doch alles in allem wirkt es doch eher wie ein Schonwaschgang. Ob das nun am eher niedrigen Wasserstand liegt, an unserem Vertrauen in unseren souveränen Bootsmann oder aber an unseren schnell erworbenen Fähigkeiten - die Tour erweist sich als ein im Ganzen sehr feuchter, doch insgesamt recht entspannter Ausflug. Daran ändern auch die Schreckensnamen wie Widowmaker nichts, die hier besonders markante Felsen tragen. Diese Tour macht niemanden zur Witwe, allerdings ist auch keiner von uns verheiratet.

Bei einer längeren Weiß-Wasser-Phase entdecken wir in den Felsen einen Fotografen. Dass der nicht zufällig da steht, merken wir daran, dass er kurz darauf in gekonntem hohem Bogen eine wasserdichte Box mit einem Foto-Chip in unser Boot wirft.

Etwas später betrachten wir die Bilder auf einem Monitor im Büro der Rafting-Agentur und stellen fest: Es wirkt wilder, als es sich anfühlte, John sieht cool aus, wir sehen nicht cool aus. Deswegen sparen wir uns auch den Preis von 28 Dollar für einen Abzug und trocknen uns lieber erst mal richtig ab.